

Tinctura thebaica, wägrichte Wohnsafttinktur, eine Auflösung des Wohnsaftes in Zimmtsasser, eine trübe, grau braune, unansehnliche Tinctur! Bei der Subtilität, mit welcher man in den vorigen Zeiten über die Bestandtheile und die Wirksamkeit des Wohnsaftes räsonnirte, glaubte man, an dieser Tinctur ein ganz anderes, milderes Arzneimittel zu haben, als dem Sydenhamischen Laudanum. Man empfahl diese Tinctur daher vorzugsweise, wo man beruhigen wollte, ohne zu erhitzen, z. B. bei Blutstürzen, bei der Ruhr u. s. w. Ich glaube, der Unterschied zwischen beiden ist nicht so bedeutend, daß man zweierlei Wohnsafttincturen in den Apotheken aufzustellen braucht!

Phellandrium aquaticum f. Foeniculum aquaticum.

Seit der erneuerten Empfehlung des Wasserfenchels von Hrn. Herz im Hufelandschen Journale, hat man wiederholt Beobachtungen von der Wirksamkeit desselben in eben dieser Zeitschrift gelesen. Ich habe seitdem oft Gebrauch von demselben gemacht. Die Resultate meiner Erfahrungen sind: Der Wasserfenchel wird kaum im Stande seyn, eine irgend weit gediehene Lungenfucht oder Abzehrung zu heilen. Er erleichtert das Athmen, mindert die kramphhafte Zusammenziehung der Brust, bewirkt freieren Husten und Auswurf, unterstützt die Verdauung, reizt und stärkt sehr gelinde.

Hr. Hargens fand aber keine vorzügliche Erleichterung bei seinen Kranken nach dem Gebrauche dieses Mittels. Hr. Selig dagegen rühmt ihn in jeder Gattung von Lungenfucht, wo nur Geschwüre vorhanden und zu heilen seyen. Hr. Hufeland führt von ihm an,

gn, daß er das Fieber mäßige, außer wenn accidenteller Entzündungszustand (ein Fall, der, nach meinem Bedünken, bei eiternder Lungenlucht sehr häufig eintrifft!) in den Lungen zugegen sey, daß er die Verdauung verbessere, den Husten und Auswurf vermindere und die faulichte Beschaffenheit des Letzteren milder mache.

Am besten schien er mir bei der Schleimschwindlucht, einer Gattung von Abzehrung, wo die Kunst, wie bekannt, überhaupt noch am meisten vermag, zu wirken. Ich habe ihn alsdenn meistens mit isländischem Moose in der Abkochung gegeben. Hr. Hufeland und Lange geben ihn in Pulverform, was Hr. Geseuius mißbilligt. Hr. Hufeland giebt alle drei Stunden zwanzig Gran mit Milchzucker, oder Süßholzpulver; Hr. Lange gab täglich zwei Quenten.

Phosphorus. Phosphor.

Der Phosphor ist ein Kunstprodukt des vorigen Jahrhunderts. Einem Forscher nach dem Steine der Weisen, dem Kaufmann Brandt zu Hamburg, haben wir die Entdeckung desselben zu verdanken. Er behandelte den Urin alchemisch, und brachte vermittlest einer mühsamen und schmutzigen Vorrichtung diesen weißgelben, zähen, wachsähnlichen Körper zum Vorscheine, welchen die ige Chemie, auf weniger ekelhaften Wegen, aus Knochen, zuzubereiten gelehrt hat.

Der Phosphor ist, nach dem Systeme Lavoisiers, ein einfacher Körper, welcher im Dunkeln leuchtet, von der Sonne röthlicht gefärbt wird, beim Zutritte der atmosphärischen Luft und durchs Reiben sich bis zur Entzündung erhit, mit einem Glanze brennt und beim

Verbrennen einen stinkenden, arsenikalischen Dampf von sich giebt. Er wird im Wasser aufgehoben und in denselben mit einer weißstaubigen Kruste überzogen, gleichsam bepudert.

Auflösen läßt sich der Phosphor in allen ätherischen und fetten Oelen, in den Naphthen, und selbst im Wein-geiste. In Wasser klumpt er sich, theilt aber sogar dem Wasser etwas wenigens von dem unangenehmen, knoblauchartigen Geruch mit, welchen alle Mischungen bekommen, worin man ihn auflöset. Alle Auflösungen erhalten auch die Fähigkeit zu leuchten. Der Geschmack, welchen der Phosphor seinen Auflösungsmitteln ertheilt, ist unangenehm.

Man hat schon vor längerer Zeit angefangen, vom Phosphor, als einem innerlichen Arzneimittel, Gebrauch zu machen. Man hat ihn für ein höchst durchdringendes, erweckendes, nervenstärkendes Mittel gehalten. Le Roy führte vieles zu seinem Lobe an, worüber man einige Bemerkungen bei Herr Weikard lesen kann. Neuerlich rühmte ihn Conradi als ein stärkendes Mittel, wo die Lebenskräfte sehr gesunken, ja selbst Symptomen des bevorstehenden Todes vorhanden waren, so daß die gewöhnlichen, sonst wirksamen Mittel nicht mehr zu helfen schienen. Auch Hr. Hufeland ist ihm günstig und hat eine eigene Formel angegeben, nach welcher der Phosphor mit Schleim und Mandeln zu einer Emulsion verrieben werden soll. Ich habe mich einigemal der dichten Auflösung bedient:

Rx. Olei lini, unc. un.

Aetheris vitriolici, dr. un.

Gummi arabici, scr. un.

Phosphori, gr. tria.

Syrupi althaeae, unc. sem.

M. S. Alle Stunden einen Theelöffel voll.

Der

Der Geschmack von dieser Mischung ist freilich sehr unangenehm. Ich denke aber, bei Kranken, wo man den Phosphor anwendet, hat man nicht viel auf den Geschmack Rücksicht zu nehmen. Bekennen muß ich, daß ich durch den Phosphor noch keinen der am Fautstieber gelegenen Kranken habe retten können. Ich pflichte daher Hrn. Gesenius gerne bei, wenn er denselben für ein überflüssiges Arzneimittel hält, ob ich gleich nicht mit Brera und einem anonymen Arzte im Reichsanzeiger behaupten will, daß es, selbst in kleinen Gaben und möglichst gut aufgelöst, ein gefährliches Mittel für den Magen sey. Ich kann kaum glauben, daß man wirklich so üble Folgen, Durchfressen des Magens *cc.* von demselben habe entstehen sehen!

Praeparata et Composita.

Acidum phosphori *f.* phosphoricum, Phosphorsäure, ein weißes, saures Salz, was an der Luft leicht zerfließt, mit dem Wasser sich erhitzt, keinen Geruch, einen der Vitriolsäure ähnlichen Geschmack besitzt, am gewöhnlichsten aus Knochen abgeschieden und durch chemische Vorrichtung gereinigt wird. Die Herren Lentin und Hargens haben diese Säure erst ganz kürzlich gegen Knochenfraß mit urintreibenden Getränken empfohlen. Man giebt 15 bis 20 Tropfen flüssiger Säure auf einmal. Hr. Hargens gab von folgender Mischung alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll:

R. Aquae foeniculi, unc. decem,

Acidi phosphori, dr. duas,

Syrupi althaeae, unc. un.

M.

Nach einem Rezensenten in der allgemeinen Litteraturzeitung besserte die Phosphorsäure den Gestank und gauchichten Ausfluß bei einem venerischen Knochenfraße auf einige Zeit, aber nicht vollkommen. Ein ähnlicher Fall ist mir auch bekannt. Die Phosphorsäure schien als Stärkungsmittel die Kräfte zu heben und die Säfte einigermaßen zu bessern, ohne jedoch vollkommene Heilung zu bewirken.

Plumbum. Saturnus. Blei.

Dieses schwere, silberfarbene, weiche und dehnbare Metall wird in der Arzneiwissenschaft in mancherlei Form, besonders verkalkt, und zu mancherlei Endzwecken benutzt. Nach dem Grade der Hitze, in welcher es geschmolzen wird, bekommt es theils eine verschiedene Farbe und Gestalt, theils auch verschiedene Namen. Bei starkem Feuer sintern alle Bleikalche in eine glasartige, blätterichte Masse, die Bleiglätte (Lithargyrium) zusammen, welche zu vielen Präparaten die Basis abgibt. Auch wird das Blei in Salpeter, Schwefel, Salz, und Essigsäure aufgelöst, von welchen Auflösungen die letzte das bekannte Bleiweiß (Cerussa alba) giebt. Man braucht vom Blei in der Arzneiwissenschaft mehrere Präparate, von denen die meisten bloß äußerlich angewandt werden. Wir gehen jetzt gleich zu ihnen über!

Praeparata et Composita.

Acetum lithargyrii. Plumbum aceticum, Bleiessig, essigsaures Blei besteht aus Silberglätte mit Essig gekocht

gekocht, wird zu den meisten der nachfolgenden Präparate als Basis gebraucht:

Aqua saturnina s. vegeto-mineralis Goulardi, Goulard'sches Bleiwasser, weißes Wasser, verdünnter Bleiessig, welchem meistens ein geringer Zusatz Kampherspiritus beigemischt wird. Eins der unentbehrlichsten Heilmittel der neuern Wundarzneikunst!

Ceratum saturni, Bleicerat, eine sehr milde Bleisalbe, welche aus Bleiextract, Oel und Wachs zusammengesetzt und bei Brandwunden, bei schmerzhaften Entzündungen und Geschwüren, beim Brand vom Ausliegen und sehr vielen andern Umständen, nützlich zu brauchen ist.

Emplastrum album coctum, Bleiweißpflaster, bekannt genug! Die übrigen Pflaster, wozu Blei kommt und deren eine unzählige Menge ist, will ich übergehen und den Leser auf den Smolin'schen Apparat verweisen, wo das Verzeichniß der bleihaltigen Pflaster dreizehn Seiten einnimmt!

Extractum saturni, Bleiextract; nichts als Bleiessig zur Dicke eines Extracts oder Honigs eingekocht!

Saccharum saturni, Bleizucker, ein weißes, süßlich herbes Salz, welches durch Abdampfen des Bleiessigs, bis sich Salzkristallen ansetzen, zubereitet wird. Es ist dasjenige Präparat, welches dem ganzen Artikel seine Stelle in dieser Schrift verschafft hat!

Der Bleizucker ist nämlich nicht äußerlich allein häufig angewandt, sondern von einigen kühnen Aerzten auch innerlich in Gebrauch gezogen worden. Der vernünftige

Theophrastus Paracelsus mag einer der ersten von denjenigen gewesen seyn, welche ihn innerlich anzuwenden. Nach ihm haben mehrere Aerzte von demselben Gebrauch gemacht, von welchen ich nur statt aller Lange und Ettmüller nennen will. Der letzte, bekanntlich ein sehr geschickter Praktiker, brauchte ihn nicht selten bei innern Vereiterungen, z. E. Lungenentzündungen, Blasenentzündungen, Trippern &c. Auch wendete ihn Ettmüller bei nervenkranken Personen, Melancholischen, Hysterischen &c. an; eine Klasse von Krankheiten, in denen er erst vor kurzem wieder von Saxtorph empfohlen worden ist. Saxtorph gab einen Viertelsgran täglich einigemal gegen epileptische und andere krampfhaftige Zufälle. Krampe brauchte ihn beim krampfhaften beschwerlichen Schlingen mit Nutzen. Ich habe damit nie einen Versuch gemacht. Aber bei Schwindelsüchten habe ich ihn einigemal von einem Empiriker brauchen sehen, und dieß ist es, was mich veranlaßt hat, von diesem Mittel hier etwas anzugeben! Der eine Kranke war ein junger Mann, welcher nach häufigen Lungenblutstürzen endlich in eine eiternde Lungenlunge fiel. Alle Mittel, von der Myrrhe bis zum Asphaltöl, waren umsonst angewandt. Er hustete immer stärker, warf immer mehr aus, zehrte mehr ab, schwigte entseßlich, die Flüße liefen ihm an. Er brauchte endlich Haas; und andere Mittel. Ein Mann gab ihm einen Thee von vielerlei Kräutern, unter andern Schafgarbe, Gundermann, Waldmeister &c. und Tropfen, welche nach dem süßlichtherben Geschmacke zu urtheilen, durchaus einen Bleigehalt haben mußten. Er nahm Anfangs wenige, allmählich aber immer mehrere ein, und der Mann genas wirklich bis auf einen trocknen Husten, welchen er noch lange behielt. — So weiß ich noch ein Beispiel! Ich glaube, bei solchen Umständen, wie diese waren, von welchen ich erzählte, ist es sehr verzeihlich, einmal

Polygala amara. Bittere Kreuzblume. 201

einmal ein verdächtiges, oder verrufenes Mittel zu versuchen! Schaden kann man nicht süßlich, und wie angenehm muß es seyn, einen Kranken der Art gerettet zu haben!

Tinctura antiptificalis saturnina Grammanni, Bleitinctur, aus Eisenvitriol, Bleizucker, Essig und Weingeist. Hr. Enopf hat bewiesen, daß durch diese Mischung nur eine Eisentinctur zum Vorschein komme, indem sich das Blei, mit der Schwefelsäure verbunden, zu Grunde setze und der Essig das Eisen aufnehme. Desto sicherer könnte man sie brauchen! Ich glaube immer, daß waren die Tropfen, welche mein Mann brauchte!

Unguentum album simplex, Bleiweißsalbe, eine der gebräuchlichsten unter den vielen Bleisalben. Hr. Smellin hat ihrer nicht weniger, als 36 angegeben, wie kann ich sie alle anführen?

Polygala amara L. Bittere Kreuzblume.

Diese kleine Pflanze wird leicht und oft mit einer ihr verwandten, der gemeinen Kreuzblume (*Polygala vulgaris*) verwechselt, welche letztere weniger wirksam seyn soll. Die erstere ist bitterer, die Wurzelblättchen sind eiförmig, größer und breiter, als bei den andern. Beide Gattungen sind in den meisten bergichten Gegenden Deutschlands nicht selten. Es wird davon die Wurzel, ein dünnes, krauses Wurzelgewebe, das sich aus einem knotichten Kopfe in viele zaserichte Aestchen zertheilt, auswendig braungelb, inwendig weiß, von sanftem würzhaften Geruche und süßlich, bitterm Geschmack ist, gebraucht.

Sie ist eins von denjenigen Arzneimitteln, welche, von den Wiener Aerzten empfohlen, durch mancherlei böse und gute Gerüchte gegangen ist, und dennoch bis jetzt einen unbestimmten Charakter hat.

Sie ist ein gelinde stärkendes, reizendes Mittel, dessen größte Wirksamkeit, meinem Bedünken nach, in dem angenehmen Bitterstoffe befindlich ist, woran sie einen Ueberfluß hat. Man muß sie vermeiden, wo viel Reiz und Erregung, Hitze, Wallung und Fieber ist, wo man es mit einem vollen, gespannten, harten Pulse, blutigem Auswurfe und trocknen Husten zu thun hat. Das gegen nützt sie, wo Schwäche, Schloffheit, Schleimüberfluß, asthenischer Husten, zäher, schleimichter, oder dünner, seröser Auswurf, kleiner, weicher, zart gespannter Puls, Frösteln, welke Haut, blasser Urin, feuchte Zunge vorhanden sind. Man hat sie fast in keiner Krankheit, als in der Schwindsucht empfohlen. Ich habe Ursache zu glauben, daß sie gerade in derjenigen Gattung von Lungensucht, welche nach inflammatorischen Stockungen entstanden und wahrhaft eiternde Lungensucht ist, am wenigsten angewendet werden dürfe, ob schon die ersten Empfehler derselben sie dann vorzüglich empfohlen haben. Hr. von Quarin sagt, die Kreuzblume heile zwar keine Lungensucht ganz, verdünne aber den zähen Auswurf und stärke den Magen. Friese verwirft sie am meisten in der knotichten Lungensucht. Stoll hält sie für gleich anwendbar in allen den Fällen, wo das isländische Moos zu brauchen sey. Ausdrücklich widerräth er sie in Lungensuchten, welche nach Blutspucken entstanden sind. In Lungensuchten nach Peripneumonien läßt er den Gebrauch derselben nur dann zu, wenn die Ertzündung in der Lungensucht vollkommen gehoben, die Lungen selbst aber noch von vielem und zähen Schleime beschwert und die Kräfte zu schwach

Quassia. Quassia amara L. Quassie, Bitterh. 203

schwach seyen, denselben aufzubringen und auszuwerfen. Wir haben dann eine Schwindsucht mit den vorhin angegebenen Symptomen. Hr. Thilenius hat sie in einigen Schwindsuchten mit, in andern ohne Nutzen gegeben. Marx ist ihr gar nicht günstig. Er behauptet, sie vermehre eher den Auswurf, als daß sie ihn vermindere. Ich habe sie meistens mit isländischem Moose in Verbindung gesetzt. Ich weiß auch, daß man sie in Pulver mit Myrrhe und Schwefelblumen gegeben hat. Am besten schien sie immer in Schleimschwindsuchten zu wirken, sie mochten nun aus Schwäche, Schlahheit und Schleimansammlung in den Lungen, oder aus dem Unterleibe ihren Ursprung genommen haben.

Quassia. Quassia amara. L. Picramnia excelsa Banksii? Quassia excelsa Swartii? Quassie, Bitterholz.

Man kennt das Gewächs noch nicht genau, von welchem unser Quassienholz herrührt. Hr. von Rohr sagt, daß die meiste Quassie, welche nach Europa kommt, nicht von der eigentlichen bitteren Quassie, sondern von der Pikrantie herkomme. Jene, die bittere Quassie (Quassia amara L.) sey ein Strauch, dessen Blumen in Surinam zu Thee verbrancht würden und dessen Stamm im Durchschnitte nie dicker, als zwei Zoll sey. Die wahre Quassie scheint von einer Eschenart (Bitter-Alh) zu kommen. Es ist ein weißgelbes, oder weißgranes Holz, welches eine dünne Rinde und ein eben so großes specifisches Gewicht hat, so schwer und dicht ist, als das hieländische Eschenholz. Die innere Textur
und